

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 18 (1851)
Heft: 4

Artikel: Ueber die im Mai 1851 so häufig vorgekommene Kolik des Rindviehes
Autor: Meyer, J.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-591655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von mehrmaligem Verlezen und Quetschen zc. der Bene ist gar keine Rede.

Vielmehr glaube ich die Ursache dieses Unfalles im Individuum selbst und zwar in seiner discrasischen Constitution, die das oben angegebene Exanthem beurfundet, zu finden.*)

IV.

Ueber die im Mai 1851 so häufig vorgekommene
Kolik des Kindviehes.

Von

J. J. Meyer, Sohn,
gerichtlichem Thierarzte in Bünzen, Ktn. Aargau.

Während dem Monat Mai, besonders während der ersten Hälfte desselben, in welcher man von der Dürr- zur Grünsfütterung überging, kamen so außerordentlich viele Kolikfälle beim Kindvieh vor, daß ich mich sehr darüber verwundern mußte. Es erschien diese Krankheit wenigstens in meinem Praxiskreise einer enzootischen Seuche ähnlich. Oft gab es zur gleichen Zeit auf verschiedenen Seiten mehrere solcher Fälle, so daß man mit der Behandlung eigentlich in Verlegenheit gerieth und nicht wußte, wo zuerst anfangen, denn jeder Eigenthümer solcher Patienten verlangte, daß man diese selbst besuchen und besorgen sollte, was wohl

*) Ich betrachte hier das Scheuern als veranlassende Ursache.

zu erklären war, wenn man das wirklich erschreckende Toben der leidenden Thiere sah. Auch nach der Erfahrung älterer, bewährter Praktiker soll das Leiden sonst nie so häufig und so heftig vorgekommen sein. Am meisten wurden die Melkkühe davon befallen, aber auch Zugvieh, Kinder und Ochsen blieben nicht verschont. Letztere schienen alsdann am meisten Schmerz zu haben und tobten wie rasend. Gewöhnlich entstand das Leiden während dem Füttern und zwar meistens am Morgen. Plötzliches Aufhören des Fressens, ohne weitere Prodrome, heftiges Schlagen gegen den Bauch, Hin- und Herspringen, krampfhaftes Einbiegen des Rückens, Wälzen auf dem Boden unter beständigem Stöhnen, öfteres Uriniren und Absetzen des Kothes, doch immer nur in geringer Menge, beständiges und sehr starkes Speicheln aus dem Maule, waren die gewöhnlichen und allgemeinen Erscheinungen. Nur bei wenigen war zugleich Meteorismus vorhanden, der sich aber vor dem gänzlichen Verschwinden des Leidens wieder verlor. Fieber und sehr beschleunigtes Athmen waren jederzeit da, konnten aber bei solch heftigen Anstrengungen gar nichts Eigenthümliches darbieten. Die Dauer der Zufälle war verschieden, meistens von 1½ bis 3 Stunden, ich sah sie jedoch auch, besonders bei ältern Thieren, mit wenigen Unterbrechungen, 10 bis 12 Stunden anhalten.

Eine Section an diesem Uebel zu Grunde gegangener Thiere kam mir während dieser Zeit nicht vor, aber jedenfalls mußte das Wesen des Leidens in Reaction des Alimentarschlauches und wenigstens theil-

weise schon in begonnener Darmentzündung bestanden haben.

Die Ursachen konnte ich nicht als identisch mit denjenigen annehmen, welche sonst von jeher bei dem gleichen Futterwechsel das Vorkommen einzelner Kolikfälle bedingte, denn das Leiden zeigte in Bezug auf sein quantitatives und qualitatives Erscheinen von seinem frühern, ich möchte sagen ordentlichen Vorkommen, eine solche Verschiedenheit, daß man auch folgerichtig auf eine verschiedene ursächliche Potenz schließen mußte, erheischt ja doch jede besondere Wirkung auch eine besondere Ursache, oder doch wenigstens eine durch gegebene Umstände modivisirte Ursache. Offenbar mußte die Veranlassung zunächst dem Futter zugeschrieben werden. Dieses untersuchend fand ich darunter auch immer, wenigstens jedesmal da, wo gerade durch selbes die Krankheit erzeugt worden, eine ungewöhnliche Menge des *Ranunculus acris*. Haben die *Ranunculus*-Arten, wie bekannt, schon im Allgemeinen solche Eigenschaften, daß sich nach reichlichem Genuße derselben obige Erscheinungen gut erklären, so ist dieß gewiß um so mehr bei der *Ranunculus acris* der Fall, die, wie schon der Name andeutet, weit mehr jenes scharfen Prinzips enthält als die übrigen Arten dieser Gattung. Mehrere zufällige Thatsachen könnten als Beispiele angeführt werden von der oft heftigen Wirkung, welche die Ranunkeln (im gemeinen Leben Hähnifuß, Glysserli, Ankenblumen benannt), auf die Oberfläche bloßer Körpertheile gelangt, manchmal hervorrufen, wie das oft schmerzhaftes Anschwellen der

Füße bei Kindern, wenn ihnen während dem Herumhüpfen auf Wiesen und Feldern Blüthen oder Blüthenstaub in die Schuhe gerathen und zerquetscht werden. Die Krankheitsursache war somit klar und das eigenthümlich starke Speicheln und Schaumen der an besagtem Uebel befallenen Thiere, das mir anfänglich räthselhaft vorkam, war nun leicht zu deuten. Mich wunderts nur, daß unter so vielen Fällen, wo so scharfe Stoffe ihre heftige Wirkung äußerten, nicht ein einziges Mal Darmentzündung mit tödtendem Brande die Folge war.

Schleimig-öhlige, auf verschiedene Weise bereitete Eingüsse, wie man sie eben am schnellsten haben konnte, lauwarm, in großer Menge und in kurzer Zeit nach einander beigebracht, hatten, verbunden mit stark reizenden Einreibungen in die Bauchseiten, immer einen günstigen Erfolg. Die vom Schmerz befreiten Thiere lagen gewöhnlich einige Zeit fast regungslos, matt und mit Schweiß bedeckt auf dem Boden, erholten sich dann aber bald wieder und brauchten keiner weitem Nachbehandlung mehr.

Diese kurze Abhandlung soll nicht als interessante Fälle enthaltend, die gerade eine besondere Erwähnung bedürften, vorgeführt werden, sondern vielmehr den Zweck haben zu zeigen, wie sehr die Nahrungsmittel der Thiere, je nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, besonders so lange die Grünfütterung herrscht, die Aufmerksamkeit des Thierarztes nach sich ziehen sollen. Wie mir scheint, wäre in dieser Beziehung wirklich noch Vieles zu leisten, das uns bessere Auf-

schlüsse über manche Krankheit, über Behandlung und Heilung derselben geben könnte, als wir sie jetzt besitzen. Soviel ist wenigstens gewiß, um nur beim Allgemeinen stehen zu bleiben, daß bei gewissen Fütterungs-Methoden sowohl neue, d. h. eigenthümliche Krankheiten erscheinen, als auch längst bestehende modificirt vorkommen. Offenbar kommt dieses vom Einfluß der Nahrungsmittel her. Bei typhösen Leiden der Pferde, welche so gerne im Frühling und Sommer vorkommen und sich gerade beim Beginne der Grünfütterung einzustellen pflegen, könnte meines Erachtens die letztere oder wenigstens in dem Grünfutter enthaltene Pflanzen hauptsächlich die Gelegenheitsursache ausmachen. Wenigstens habe ich nach meiner Beobachtung gefunden, daß die Pferde gewöhnlich bei der Grünfütterung Leberleiden äußern, die gar oft den nervösen Charakter annehmen und daß Pferde mit Typhus, zu denen ich gerufen wurde, vor dem Entstehen der Krankheit gewöhnlich mit Klee gefüttert worden. Sehr beachtenswerth schien mir dann der Umstand, daß diese Kranken alles Grünfutter verschmähten und bei noch vorhandenem Appetit durchaus nur Heu fraßen.

Könnten nicht auch etwa die Ranunkeln eine spezifische Wirkung auf die Leber haben? Und wie viele und mannigfaltige Leiden können sich aus länger dauernden, gleichsam immer höher potenziert werdenden Leberaffectionen und chronischen Gastricismen nicht entwickeln? Ohne mich hierüber in schwierige Distinctionen einzulassen, überlasse gerne das Weitere jedem denkenden

Praktiker und wünschte nur ein reifliches Erwägen in dieser Beziehung anregen zu können.

V.

Bildung einer Blase im Uterus einer Kuh.

Von

J. Winkler,

gerichtlichem Thierarzt in Lauffenburg, Ktn. Nargau.

Den 12. März d. J. wurde ich zu einer Kuh gerufen mit dem Bemerkten, dieselbe habe schon seit einiger Zeit Scheidenvorfall, seit gestern, da die Kuh angespannt und bergauf stark angestrengt worden, sei die Scheide weiter hervorgetreten und seither dränge sie sehr stark.

Bei meiner Ankunft fand ich eine gut genährte, circa 6 Jahre alte Kuh, von gemischtem Schlage. Dieselbe stand etwas von der Krippe zurück, stellte die Hinterbeine aus einander, hob den Schweif in die Höhe, drängte sehr stark; in der Scheide ließ sich eine faustgroße, länglich-runde, blaßweiße Geschwulst mit sehr vielen durchschimmernden Blutgefäßen wahrnehmen.

Beim Befühlen zeigte sich, daß eine Flüssigkeit als Inhalt und also kein Prolapsus vaginae vorhanden sei, wohl aber dachte ich, es könnte ein eigenthümlicher